

# Mehr als nur Kaffeeklatsch

Das Merseburger Café Internationale leistet Unterstützungsarbeit für Asylbewerber im ländlichen Raum

ALEXANDER PANNIER



Zwischen Kaffee und Übersetzungshilfe: Begegnungen im Café Internationale

Es ist Zahltag in Merseburg. Auf der unaphantierten Hinterseite des Asylzentrums warten mehr als zwanzig Menschen darauf, ihre monatlichen Leistungen zu empfangen. Erdhaufen zeugen davon, dass das Gebäude erst kürzlich umgebaut wurde. Über der Sicherheits-tür leuchtet ein greller LED-Strahler, obwohl die Sonne bereits vor Stunden aufgegangen ist.

»Häufig warten wir hier eine Stunde, manchmal sogar länger. Selbst wenn es schneit, lassen sie uns nicht rein«, sagt Lamin, ein 24-jähriger Mann aus Guinea. »Ich weiß nicht, was der Grund dafür ist, aber das ist doch nicht normal.« Ein Sicherheitsmitarbeiter mit gelber Warnweste öffnet die Tür, wortlos weist er sechs Personen hinein. »Innen musst du dann noch mal rund 20 Minuten warten«, sagt Lamin.

Nicht nur das Asylzentrum öffnet heute seine Türen. Auf den Bürgersteig gemalte Kreidepfeile weisen den Weg zum Campus der Hochschule Merseburg. Dort verwandelt sich das Studierenden-Café heute ins Café Internationale.

»Das erste Café fand im Mai 2014 statt«, berichtet Tom, einer der Initiatoren des Projekts, der wie viele Mitglieder der Gruppe zwar in Merseburg studiert, aber in Leipzig wohnt. Eigentlich heißt Tom anders, doch aus Angst vor rechten Übergriffen möchte er seinen richtigen Namen nicht nennen. Ursprungsidee des Projekts war,

die Asylbewerber zu politischem Handeln zu animieren. Schnell zeigte sich jedoch, dass die Bedürfnisse der Menschen erst mal ganz andere sind. »Es geht um Aufenthaltsrecht und Bürokratie, weniger um den Kampf für globale Bewegungsfreiheit«, sagt Tom. Als nach drei Monaten bereits hundert Gäste kamen, war klar: »Wir machen das weiter.«

Seitdem lädt die Gruppe einmal monatlich zur Kaffeerunde auf Spendenbasis. Sie richtet sich bewusst an Asylbewerber im ländlichen Raum, wo es keine Teilhabemöglichkeiten und kaum Unterstützungsangebote gebe, sagt Tom. »In Krumpa, fünfzehn Kilometer von Merseburg, gibt es nicht mal einen Supermarkt.« Deswegen findet das Café Internationale immer an dem Tag statt, an dem die Asylbewerber aus Krumpa in Merseburg ihr Geld abholen.

Lange nutzte das Café verschiedene Räumlichkeiten im Stadtzentrum, nahe des Sozialamts. Doch im Februar bezogen Ausländerbehörde und der Stab Asylangelegenheiten des Sozialamts ein neues Gebäude am westlichen Stadtrand. Seitdem öffnet das Café auf dem Campus der Hochschule, wenige Minuten Fußweg vom neuen Asylzentrum entfernt.

Gegen Mittag füllt sich das Café. Viele sitzen auf der Treppe vor dem Gebäude, um in der Sonne zu rauchen, Kaffee zu trinken und sich

zu unterhalten. Auch drinnen ist die Atmosphäre lebhaft. An einem Tisch helfen zwei Personen bei Papierarbeit: Sie übersetzen Briefe und verfassen Antwortschreiben. »Ich weiß nicht, was ich ohne das Café Internationale machen würde«, sagt Ceeseey, ein 20-jähriger Mann aus Guinea. »In der Gemeinschaftsunterkunft in Krumpa sprechen sie nicht mal Englisch.«

## »Wir sehen, was es heißt, isoliert zu werden«

Auch wenn die Gruppe den Behörden mit solchen Tätigkeiten oft zuarbeitet, ihr Antrieb ist politisch. »Wir sehen, was es heißt, isoliert zu werden, und erleben, wie die Menschen auf den Ämtern behandelt werden, weil dort klar zwischen Deutschen und Ausländern unterschieden wird«, so Tom. Eigentlich wolle die Gruppe gegen die Asylpolitik angehen und mit den Betroffenen für ihre Rechte kämpfen. Aber bevor das geht, müssen erst mal ganz alltägliche Bedürfnisse geklärt werden.

Ihre politischen Ziele möchte die Gruppe trotzdem nicht aus den Augen verlieren. Aktuell startet sie eine Kampagne gegen die »Flüchtlings-integrationsmaßnahmen« (FIM) (kreuzer 02/2017). Mit Bundesmitteln finanziert sollen jährlich 100.000 »Arbeitsgelegenheiten« für Asylbewerber entstehen. Bis zu dreißig Stunden sollen sie wöchentlich für 80 Cent die Stunde arbeiten – bei Kommunen, staatlichen oder gemeinnützigen Trägern. Wer sich weigert, dem drohen Leistungskürzungen.

Gleich sechs Personen kamen im Februar mit entsprechenden Bescheiden ins Café. Einer von ihnen ist Ibrahim, ein junger Mann aus Guinea. Er wirkt innerlich aufgewühlt, spricht aber leise und überlegt. »Wir wollen ja arbeiten, aber doch nicht für 80 Cent die Stunde«, sagt Ibrahim und seufzt. Er will sich nicht zwingen lassen, Kürzungen hin oder her. »Das ist mir egal. Ich bin doch kein Sklave!«

»Wer eine FIM machen will, soll das ruhig tun«, meint Tom. Trotzdem möchte die Gruppe alle unterstützen, die sich den Bedingungen nicht fügen wollen. Dazu wollen sie sich vernetzen und Öffentlichkeit schaffen. Idealerweise erreiche die Kampagne aber noch viel mehr: »Es ist ein guter Moment, um darüber zu reden, welche Bedürfnisse die Menschen wirklich haben – und wie wir diese Ziele zusammen erreichen können«, sagt Tom.

So schnell sich das Café mittags gefüllt hat, so schnell leert sich der Raum nachmittags auch wieder. Während ein Teil der Gruppe drinnen aufräumt und putzt, verweilen andere mit den verbliebenen Gästen draußen vor dem Café. Auch wenn es bis zur nächsten internationalen Kaffeerunde noch einen ganzen Monat dauern wird, für Lamin und die anderen ist es ein Lichtblick.

MAXIMILIAN ELLEBRECHT